

Bikulturelle Ehen - Ehen mit Zukunft

Zwei Menschen – drei Kulturen

Vor Jahren habe ich in einer Supervisionsitzung mein Problem mit einem bikulturellen Paar vorgelegt. Der Mann war Indonesier, die Frau Deutsche. Das Paar war seit Jahren in heftige Auseinandersetzungen verwickelt. Seit mehreren Wochen kamen die Frau und der Mann in Therapie. "

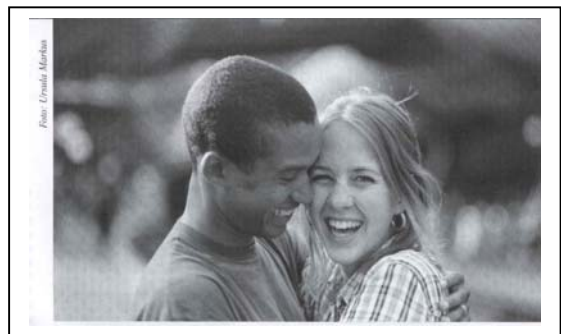
Ich erinnere mich gut, wie die Gruppe ziemlich ratlos und schweigsam blieb. Auch der Supervisor, so schien mir, brachte mit der Bemerkung, dass hier ein „chronifiziertes System“ sichtbar werde und mit dem Hinweis auf ein Buch zur philippinischen Kultur nicht gerade den erhofften Lichtblick. Ich wurstelte also irgendwie weiter, was mir umso leichter fiel, als mir vor allem der indonesische Mann überaus sympathisch war.

Soll ich zu meiner Entlastung anfügen, dass ich von mehreren Paartherapeuten ähnliche Erfahrungen vernommen habe. Jeder kennt Länder und Kulturen, mit deren Auswanderern und Auswanderinnen er sich in der Therapie schwer tut. In Anbetracht der komplexen Fragen, die solche Paare aufwerfen, versuchen dann doch alle TherapeutInnen, ihr Bestes zum Gelingen beizutragen.

Wie ein Bergführer

Sicher wird sich gerade bei solchen Paaren die Therapeutin an das oft beschworene Wort erinnern, dass nicht sie, sondern das Paar Experte sei. Sie wird sich gerne in die Rolle der neutralen oder allparteilichen

Begleiterin begeben und allerhand Fragen zum komplexen Zusammenspiel dieses Paares stellen. Als Systemtherapeutin wird sie in Respekt vor dem äusserst komplexen Zusammenspiel der beiden mit der Technik zurückhalten, einfach das System irgendwie zu stören, in der Hoffnung, dass die Störung einen Unterschied mache, der einen Schub zum Bessern auslösen könnte. Sie wird vernünftigerweise eher viele Fragen stellen, durchaus auch zirkuläre, um mehr über die fremde Kultur zu erfahren. Sie wird sich selbst einige Informationen beschaffen, um so die eigene Wahrnehmung auf die spezifische Eigenart gerade dieses Paares zu schärfen. Mir scheint, dass der Berater einem Schweizer Bergführer zu vergleichen ist, der sich das erste Mal in Nepal aufhält und der dort eine Klettergruppe einheimischer Berggänger auf einen Sechstausender der Region führen sollte. Er wird sich nicht nur bei Kollegen informieren und die Karten studieren, soweit es solche gibt, er wird auch beobachten und sich erkundigen, wie berggewandt seine Gruppe ist und welche Gewohnheiten sie kennt, und er wird ihre Informationen in seine Pläne einbeziehen.



Trikulturell

Was ist es denn, was die ohnehin schwierige Aufgabe einer Paartherapie bei bikulturellen Paaren noch komplexer werden lässt? Es sind die drei Kulturen, die bei solchen Paaren (oder Familien) ins Spiel kommen. Der Mann und die Frau gehören verschiedenen Kulturen an. Zwar bringt auch ein rein schweizerisches Paar die Gewohnheiten, Wertsysteme und Attitüden zweier Familien ins Spiel, die

sich bei zahllosen Details des Alltags in den Kognitionen, in der Sprache und im Handeln niederschlagen. Darin liegt schon genügend Zündstoff, wie jeder Mensch weiss, der in einer Partnerschaft lebt. (Kaufmann 1953)

Bei trikulturellen Paaren steigern sich die Unterschiede zwischen den Partnern graduell oder kategorial. Zwar ist es richtig, dass der Therapeut die Gemeinsamkeiten und die geteilten Zielsetzungen des Paares ins Zentrum der Arbeit stellen kann – alle Menschen der Welt lassen sich möglicherweise über die vier Grundbedürfnisse verstehen (Klaus Grawe nennt Selbstwerterhöhung, Kontrollbedürfnis, Bindungsbedürfnis und das Bedürfnis nach Lustgewinn und Unlustvermeidung) - die Gewichtung der Werte, die sich daraus ableiten und die Wege zu deren Realisierung sind aber in andern Kulturen anders gelagert. Eine grobe Einteilung spricht von kollektiven versus individualistischen Gesellschaften, zwei Typen von Wertsystemen, die sich in zahlreichen Bereichen unterscheiden (Ho 1990, S. 25-26).

Nun spreche ich von trikulturell. Diese Kennzeichnung scheint mir auf dem Hintergrund einer ökologischen Psychologie richtiger. Ein so genanntes bikulturelles Paar - definiert durch den unterschiedlichen kulturellen Hintergrund – lebt in einer bestimmten Kultur, die das Paar umgibt. Es kann die Kultur des Mannes oder der Frau sein; in diesem Fall hat der jeweilige Partner quasi ein „Heimspiel“.

Eventuell leben die zwei Menschen aber auch in einer dritten Kultur, die für beide Partner neu ist. Wie wichtig diese Tatsache wird, wurde mir beim Gespräch mit einem Paar verdeutlicht. Darin hat die Frau, eine Französin, mitgeteilt, dass die Beziehung zu ihrem Mann, einem Vietnamesen, dann schwierig werde, wenn er sich quer zu ihrer Kultur – der französischen – stelle. Es sei doch zu erwarten, dass der nach Frankreich eingewanderte sich den

französischen Gepflogenheiten anpasse, auch und gerade in der Kindererziehung.

Diese unreflektierte Annahme ist nun genau ein Hauptgrund für Paarprobleme. Von aussen gesehen gibt es keinen zwingenden Grund dazu, dass sich der Mann adaptieren soll. Natürlich wird er sich in gewissen Bereichen der Umwelt anpassen müssen, aber die Familie könnte durchaus eine eigenständige, neue Kultur entwickeln, die weder französisch noch vietnamesisch wäre. In diesem Fall sind also die „persönliche Kultur der Frau“ (1) und die „Umweltkultur des Paares“ (2) nahezu deckungsgleich. Erst wenn erkannt wird, dass dies zwei Grössen sind, die voneinander abhebbar sind, hat die „persönliche Kultur des Mannes“ (3) genügend Gewicht, so dass eine Partnerschaft entsteht, in die beide mit gewissen Gewichten eingehen und nicht nur einseitig die Frau.

Als Therapeut wird man diese Sicht der Frau verstehen können, wird aber auch den Mann stützen, der seine Art zu Essen oder Religion zu praktizieren nicht einfach wegstreichen will. Wie kann sich unter solchen Bedingungen Partnerschaft gestalten, die den Namen (vom lateinischen „pars“, „Teil, Anteil“) verdient?

Mit der Muttermilch aufgesogen

Die Therapeutin wird bei trikulturellen Paaren die abweichenden Kulturen ins Spiel bringen. Nicht selten begegnet sie dann aber der Antwort, dass sich das Paar dessen wohl bewusst sei. Wenn dem so wäre, wäre ein hilfreicher Schritt zum besseren Verständnis der Partnerschaft getan.

Ich erlebe immer wieder, dass sich das Paar zwar informiert gibt, dass aber die Kultur des Partners oder der Partnerin nicht weit über den Verstehensgrad eines Touristen hinausgeht. Manche der KlientInnen waren noch nie im Heimatland des Partners und verstehen auch dessen Sprache nicht. Die behauptete Kenntnis des andern stellt sich vielmehr als

Hindernis dar, die Andersartigkeit vertieft zur Kenntnis zu nehmen und die daraus folgenden Abweichungen als normal und notwendig zu verstehen. Dies wäre aber die Voraussetzung, die bikulturelle Beziehung als echte Bereicherung und spannende Herausforderung der Zweisamkeit zu erleben.

Immer wieder schreiben Partner eine kulturgegebene Eigenart dem „böartigen Charakter“ ihrer „besseren Hälfte“ zu. Mit ein bisschen gutem Willen - so meinen sie dann - wären die Probleme der Beziehung aus der Welt zu schaffen. Es scheint manchen Paaren nicht leicht zu fallen, die Andersartigkeit als tiefer liegende Grundgrösse anzuerkennen, so als wäre es ein Gesichtszug, den man nicht verändern kann. Die kulturelle Eigenart wird nicht leicht bewusst. Ich konnte anlässlich eines mehrjährigen Aufenthaltes in Japan selbst erfahren, wie mir persönlich die Eigenart meiner Kultur erst auf dem Hintergrund der neuen Umgebung so richtig deutlich wurde. Der eigene kulturelle Hintergrund scheint wie die Luft zu sein, die wir für gewöhnlich erst dann wahrnehmen, wenn wir sie riechen oder wenn sie knapp oder bewegt wird.

Eine grundlegende therapeutische Arbeitsphase besteht demgemäss darin, die kulturspezifischen Charakteristika und deren Bedeutung für den Alltag ins Bewusstsein des Paares zu heben und sie auf die konkrete Begegnung hin zu verstehen.

Die Attraktion

Wenn schon die Ehe generell als die Institution beschrieben wird, die Probleme generiert, die man als Single nicht gehabt hätte, dann kann man sich fragen, wie verwegen Partner sein müssen, wenn sie eine bikulturelle Beziehung riskieren. Bei manchen scheint eher die Erwartung zu bestehen, dass sie etwa in einer Beziehung mit einer als angepasst vorgestellten Thailänderin weniger Auseinandersetzungen haben dürften, als mit einer fordernden Schweizerfrau.

Tatsächlich gibt es glückliche bikulturelle Beziehungen. Der Reichtum und die Verschiedenheit der beiden Menschen, gepaart mit Toleranz, Neugier und Flexibilität stellt eine Energiequelle dar, die einer andern ehelichen Bedrohung, nämlich der Langeweile, für lange Zeit den Riegel schiebt.

Nach den Darstellungen der Verhaltensforschung scheint es aber zudem so zu sein, dass die Attraktion eines Menschen mit zunehmender Distanz grösser wird, allerdings nur innerhalb eines bestimmten Bereiches. Ausserhalb dieser Linie nimmt die Angst vor dem Unbekannten zu. Im Schnittpunkt von Anziehung und Angst liegt ein Optimum von Nähe und Distanz, das eine Partnerwahl mitsteuert (Bischof 1989). Viele Menschen fremder Länder stellen zudem eine ideale Projektionsfläche für die eigenen Wünsche dar. Exotisches und Traumhaftes summieren sich zu unwiderstehlicher Anziehung.

Chancen einer Ehe

Im Gegensatz zur verbreiteten Meinung, dass bikulturelle Paare wenig Zukunftschancen hätten, darf festgehalten werden, dass die Verhältnisse je nach Zusammensetzung der beiden Leute variieren. Eine Schweizerin, die nach einer Heirat mit einem Muslim in ein arabisches Land zieht, hat statistisch gesehen eine tiefere Wahrscheinlichkeit für eine geglückte Ehe als ein Schweizer, der in der Schweiz eine Japanerin heiratet. Letzterer hat sogar bessere Aussichten auf den Bestand seiner Ehe als ein durchschnittliches Schweizer Paar. An dieser Stelle ist daran zu denken, dass die Rede von bikultureller oder tri-kultureller Ehe ohnehin eine Vereinfachung darstellt, die den Variantenreichtum von Beziehungen und den damit gegebenen Chancen oder Risiken nicht zum Ausdruck bringt. Jedes Paar hat seine eigene Konstellation.

Die Variation wird in der Therapie noch erhöht durch die Persönlichkeit des Beraters. Seine eigene Kultur trägt

grundlegende Charakteristika zur Dynamik des therapeutischen Prozesses bei, selbst dann, wenn er neutral bleiben will. Schon das Setting ist kulturspezifisch, aber auch die Vorstellung dessen, wie eine Ehe sein könnte oder sollte, und deutlicher als in andern Therapien wird das eigene Wertesystem anklingen. Die Therapeutin, die mit bikulturellen Paaren arbeitet, sollte demgemäss den eigenen kulturellen Hintergrund genügend bearbeitet haben. Dies gilt auch dann, wenn der Berater selbst einer fremden Kultur angehört (Lang 1993, S.15-18).

Ein Beispiel: Das Paar „Carioca“

Das Paar meldet sich zur Eheberatung. Anlass ist der Umstand, dass sich die Frau - eine gebürtige Südamerikanerin - nach jahrelangem Zögern von ihrem Schweizer Mann getrennt hat. Der Mann will den Wegzug der Frau nicht akzeptieren. Die Frau klagt, der Mann habe nie zugehört und verstehe sie nicht. Zudem sei sie unter Druck gekommen und habe den eigenen Lebensraum verloren. Eine Trennung könne die Verständigung allenfalls verbessern. Der Mann ortet das Problem anders. „Du sagst immer, Du hättest alles verloren,“ sagt er. „Ich würde nie mehr eine Frau aus einem andern Land wegnehmen,“ sagt er zu mir. „Ich bin doch nicht schuld, dass du alles verloren hast, Haus, Familie, Beruf,“ erklärt er seiner Frau.

Wie im Beratungsgespräch deutlich wird, liegt das Hauptproblem aus Sicht der Frau darin, dass sie sich nicht ernst genommen fühlt. Sie sei gerade recht als Haushälterin und Kindsgebälerin, meint sie. Zu sagen habe sie nichts. Der Mann oder noch mehr der Schwiegervater würden alle Entscheidungen fällen, selbst solche, die den Haushalt oder die Kinder betreffen.

Der Mann seinerseits betont im Gegenteil, die Frau wolle in alle Bereiche dreinreden. Sie wolle den Alltag bestimmen als Kompensation dafür, dass sie viel aufgegeben habe.

Ein Mix von Schwierigkeiten

Der Therapeut kann im Verlaufe der Gespräche beide Sichtweisen beobachten. Beide Partner geben sich rechthaberisch, erkennen diesen Zug aber nur beim Gegenüber. Beide halten die eigene Position für zwingend, um nicht übergangen zu werden.

Die Frau hat tatsächlich ihre Familie, ihre Sprache, die Gemeinschaft, ein Volk, das Klima, die eigene Kultur zurückgelassen und in gewisser Weise der Ehe geopfert. Sie bleibt aber geprägt von ihrer Heimatkultur und möchte einiges in ihrer Art verwirklichen.

Der Mann will der Frau aus seiner Sicht lediglich zeigen, wie man in der Schweiz lebe, auf dass sie sich besser integrieren könne und von der Umwelt akzeptiert werde. Genau das will sie aber nicht um den Preis, Eigenständiges aufzugeben.

Es liegt auch hier eine tri-kulturelle Situation vor, die sich wie eine bikulturelle darstellt, wenn sie nämlich die Kultur des Mannes und diejenige der Umgebung zu einer einzigen addieren. Die Frau gerät gegenüber der „kulturellen Übermacht“ in eine aussichtslose Position, wenn sie eine familienspezifische Kultur entwickeln möchte. Die ganze Anpassungsleistung sollte von der Frau erbracht werden. Die Kulturverschiedenheit wird zur Wurzel eines Paarproblems.

Diese Ebene ist jedoch vermischt mit der persönlichen. Ist es die Kulturverschiedenheit, die das Problem auslöst, oder sind es die Personen, die von rigiden und festgelegten Vorstellungen geleitet das Problem erzeugen? Beide Ebenen sind ineinander verwoben. Bei den zahlreichen Sachfragen kann und muss die kulturelle Eigenart zur Sprache kommen, auf der Beziehungsebene steht eine Therapiearbeit an, die bei monokulturellen Paaren ebenso zu leisten ist. Da aber beide von den eigenen Wurzeln her denken, scheint der Weg bis zur Annahme des fremden Standpunktes lang und dornenvoll zu sein.

Wichtiger Perspektivenwechsel

Der Mann ist auf der richtigen Spur, wenn er über den Kulturwechsel der Frau nachdenkt. Er tut sich aber schwer zu realisieren, dass er nicht einfach die Schweizerverhältnisse zur selbstverständlichen Grundlage der Beziehungsgestaltung machen kann. Er anerkennt, dass seine Frau vieles verlassen hat, das Land, die Sprache, die Familie, und gibt ihr dafür einen Bonus. Er hat aber nicht wirklich zur Kenntnis genommen, dass sie ein selbständiges Wesen ist, das Verantwortung übernehmen und Eigenes in die Beziehung einbringen will.

Die Frau tut sich umgekehrt schwer zu verstehen, dass es ihr eigener Entscheid war, ihre Heimat zu verlassen, und dass sie mit diesem Schritt nicht ein Darlehen geüffnet hat, für das sie jetzt liebeslänglich Zinsen kassieren kann.

Bei diesem Paar zeigt sich beispielhaft das Problem der bi(tri)kulturellen Ehe. Das Paar ist wie jedes andere in einer Zeit grosser gesellschaftlicher Veränderungen bezüglich ihrer Einstellung zu Partnerschaft und Ehe herausgefordert, eine Beziehung von Mann und Frau zu gestalten, wie sie dem derzeitigen Verständnis der Geschlechter – in unserem Fall in der Schweiz - entspricht. Das Paar hat aber zusätzlich die Grenzen zu überbrücken, die vom eigenen Hintergrund her in die Ehegemeinschaft eingebracht werden. Es ist ein Grundthema jeder bikulturellen Partnerschaft, das in schwer auflösbarer Weise zum Vorschein kommt: Welche Anteile einer Schwierigkeit gehen auf die unterschiedliche Kultur der Partner zurück, was auf Charaktereigenarten der Personen.

Eine dreifache Zukunft

Wie schwierig derartige Beziehungen auch immer sein werden, sie haben Zukunft in dreifacher Hinsicht. Sie haben ein Potential, das einem offenen und toleranten Paar einen glücklichen Paarweg verspricht, es sind Ehen mit guter Zukunft.

Bikulturelle Ehen haben auch in dem Sinn eine Zukunft, dass deren Zahl als Folge des Tourismus, der Völkerwanderung und der Globalisierung deutlich zunimmt (Siehe dazu den Kasten). Schliesslich kann man hoffen, dass bikulturelle Ehen als Brücken zwischen den Ländern für das Verständnis der Kulturen einen unersetzbaren Beitrag leisten.

Dass sich TherapeutInnen und Supervisorinnen auf die Fragen dieser Paare einstellen, trägt zu ihrer eigenen Entwicklung bei und ermöglicht ihnen, den eigenen Standort tiefer zu verstehen und, falls nötig, auszuweiten.

Literaturangaben:

Bischof Norbert (1989): Das Rätsel Ödipus. Die biologischen Wurzeln des Urkonflikts von Intimität und Autonomie. München: Piper

Dicks Dianne (ed.,1993.): Cupid's Wild Arrows. Intercultural romance and its consequences. Basel: Bergli Books

Dugan Romano (1997²): Intercultural Marriage. Promises & Pitfalls. Yarmouth, Maine USA: Intercultural Press

Ho Man Keung (1990): Intermarried Couples in Therapy. Springfield: Charles C Thomas

Kaufmann J.-C. (1995³): Schmutzige Wäsche: zur ehelichen Konstruktion von Alltag. Konstanz: Universitätsverlag UVK

Lang Josef (1994): Therapeut im fremden Land. Familientherapie und ihre kulturspezifischen Voraussetzungen. In: Psychoscope 1994 (8), S.15-18

Schweizerische Stiftung des internationalen Sozialdienstes (Hrsg. 2002): Die Familie im afrikanischen, mittelöstlichen und westlichen Kulturraum. Referate vom Fachseminar vom 15.4.2002 in der Paulus-Akademie Zürich.

Trommsdorff Gisela. Sympathie und Partnerwahl: Enge Beziehungen aus interkultureller Sicht. In: Amelang Manfred u.a. (1995²): Partnerwahl und Partnerschaft. Göttingen: Hogrefe, S. 185 - 219

Dr. Josef Lang ist Fachpsychologe für Psychotherapie FSP und arbeitet als Therapeut und Stellenleiter bei der „Interkonfessionellen Eheberatung“ in Baden. Der Bezirk Baden hat einen hohen Anteil an Ausländern und bikulturellen Paaren. Mit dem Angebot einer Paarberatung am Internet (www.paarberatung.ch) weitet sich der Einblick in die Fragestellung von bikulturellen Paaren aus verschiedenen Ländern. Ein fünfjähriger Aufenthalt in Japan hat Josef Langs Interesse an der Fragestellung wesentlich intensiviert.

Anschrift
Etzelstrasse 12, 5430 Wettingen, Telefon 056 222
44 80. E-Mail: lang@paarberatung.ch

Adressen / Zahlen

Hilfreiche Adressen:

- Interessengemeinschaft binationaler Familien und Partnerschaften. Zentralsekretariat, PF 3063, 8021 Zürich. www.ig-binational.ch
- Beratungsstelle für interkulturelle Paare und Familien, Klosbachstr. 51, 8032 Zürich.
Tel. 01 268 5010 / Basel: 061 271 3349 Bern: 031 381 2701 St.Gallen:071 228 0680

Zahlen und Fakten:

- Anstieg der binationalen Eheschliessungen in der Schweiz:

1950=14% aller Eheschliessungen in der Schweiz
1980=18%
1990=25%
2000=43%

Schlüsselt man die genannten 43% binationaler Eheschliessungen in der Schweiz

Weiter auf, ergibt sich das folgende Bild:

- Mann Ausländer, Frau Ausländerin = 13 %
- Mann Ausländer, Frau Schweizerin = 10 %
- Mann Schweizer, Frau Ausländerin = 20 %

(Quelle: Binational: Länderbericht Schweiz 2001; bzw.: Bundesamt für Statistik: Demografisches Porträt der Schweiz, 2001, S.42-43.)

- Ein Auszug aus der Statistik der Interkonfessionellen Eheberatung in Baden mit 970 Paaren, davon 160 bikulturellen, zeigt, dass die positiven Beratungsergebnisse bei den bikulturellen Paaren durchschnittlich um 7,5 % tiefer liegen als bei Schweizer Paaren.

Die Statistik zeigt umgekehrt, dass die als „fraglich“ gekennzeichneten Ergebnisse bei den bikulturellen Paaren um 10,5 % höher liegen. Diese Zahlen erlauben keinen Rückschluss darauf, ob die Unterschiede auf die Ehekonstellation, auf den Beratungsverlauf oder auf andere Zusammenhänge zurückzuführen sind.

Erschienen in: Psychoscope 10/2002 vol. 23, S. 6-9. Informationsorgan der Föderation der Schweizer PsychologInnen (FSP), Bern. www.psychologie.ch